

Der Schuh einer Magd? Eine »Mule« des frühen 16. Jahrhunderts aus Hamm

Susanne Bretzel-Scheel,
Thies Evers

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

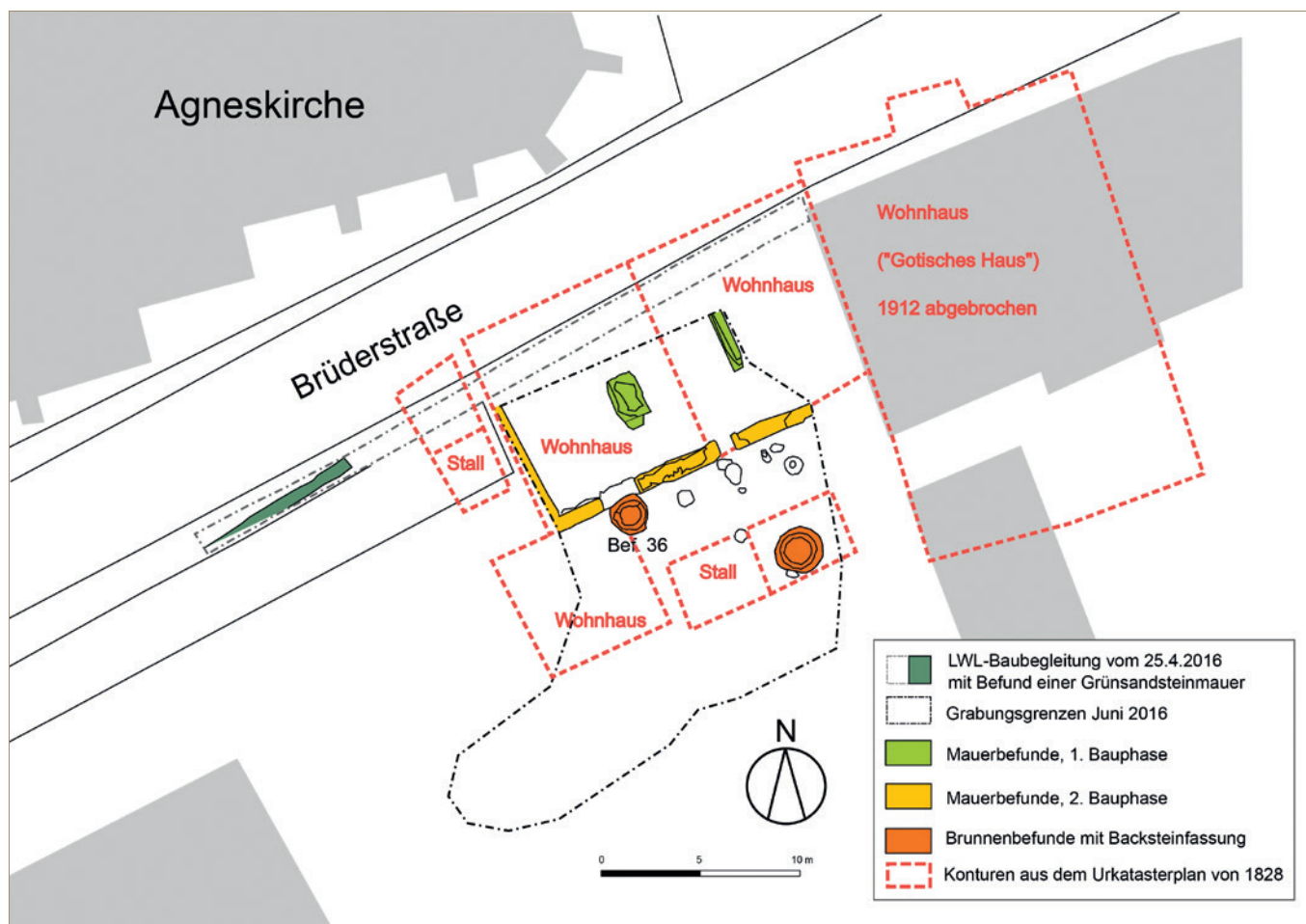
Bereits im Sommer 2016 fand die archäologische Untersuchung eines Grundstücks in der nordöstlichen Altstadt von Hamm statt. Das Gelände befand sich südlich der Brüderstraße im Bereich des ehemaligen gräflichen Burgbezirks, gegenüber der spätmittelalterlichen Agneskirche. Dieses Areal wurde seit dem Spätmittelalter zum Schutz vor Überschwemmungen durch großflächige Aufplanierungen um mehr als einen Meter angehoben. Die Verkehrswege wurden in moderner Zeit generell verbreitert und aus statischen Gründen mussten die Grabungsgrenzen abgeböschert werden, sodass nur das rückwärtige Areal der ursprünglichen Bebauung sowie die ehemaligen Hinterhofbereiche erforscht werden konnten.

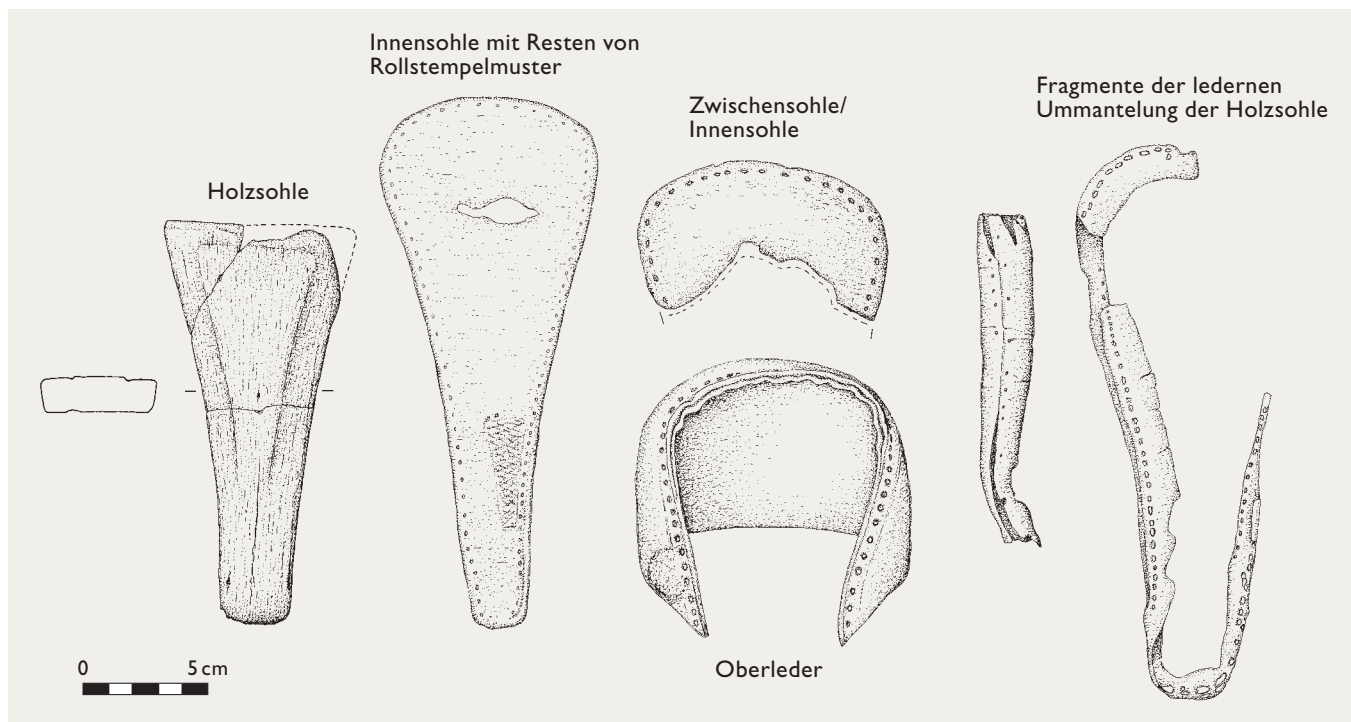
So wurden Teilabschnitte eines rechteckigen Steingebäudes mit mindestens zwei Bau-

phasen längs zum Straßenverlauf nachgewiesen. Die ursprünglich innen liegenden Bruchsteinmauern, in denen neben Grünsandstein auch Sandsteinspolien (wohl Reste von Fenster- oder Türrahmen) verbaut waren, wurden abgebrochen. Der ehemals graue Lehmestrich wurde von einer 0,50 m starken, sandigen Aufplanierung und einem Pflaster aus rotem Backstein überdeckt. Das neue Gebäude hatte ein Tonnengewölbe, dessen Ansätze an der Kellerwand des Nachbargebäudes nachgewiesen werden konnten.

Aus dem Jahr 1781 existiert ein Lageplan des Rentehofes, der hier das Zeughaus bzw. den Kornspeicher ausweist. 1786 verkaufte die Preußische Kammerdeputation das Grundstück an den Schleusenmeister Sticht, der das Zeughaus zu zwei Wohnungen umbaute und

Abb. 1 Lageplan der Grabung Hamm Brüderstraße (Grafik: EggensteinExca/T. Evers).





das Grundstück dabei teilte. 1802 veräußerte er die westliche Wohnung mit halbem Hofraum und halber Stallung. Auf der Urkatasterkarte von 1828 ist das Doppelhaus mit den zugehörigen Nebengebäuden zu erkennen, jedoch ohne Hinweis auf Brunnen (Abb. 1), die zu diesem Zeitpunkt wohl bereits verfüllt waren.

Nahe der Südwestecke des Gebäudes befand sich ein knapp 2 m breiter Durchgang mit etwa im Winkel von 70° angesetzten Torwangen. Dahinter, am Südrand der Mauer mit den trapezförmigen Formsteinen direkt an das Mauerfundament anschließend, lag ein runder Backsteinbrunnenring mit 1 m Innendurchmesser (Befund 36). Aus der Position der Befunde zueinander muss angenommen werden, dass der Durchgang in der Mauer als Brunnenzugang geplant war, die beiden Bauten also zeitgleich genutzt wurden. Die stark humose, schluffige Brunnenverfüllung brachte auffallend heterogenes Fundmaterial hervor: So fanden sich neben grauer Irdenware und Rheinischem Steinzeug die Wand- und Bodenscherben eines gläsernen spätmittelalterlichen Nuppenbechers, ebenso Weinflaschenscherben und Mineralwasserflaschen-Steinzeug, die eine Verfüllung des Brunnen erst im 18. Jahrhundert belegen.

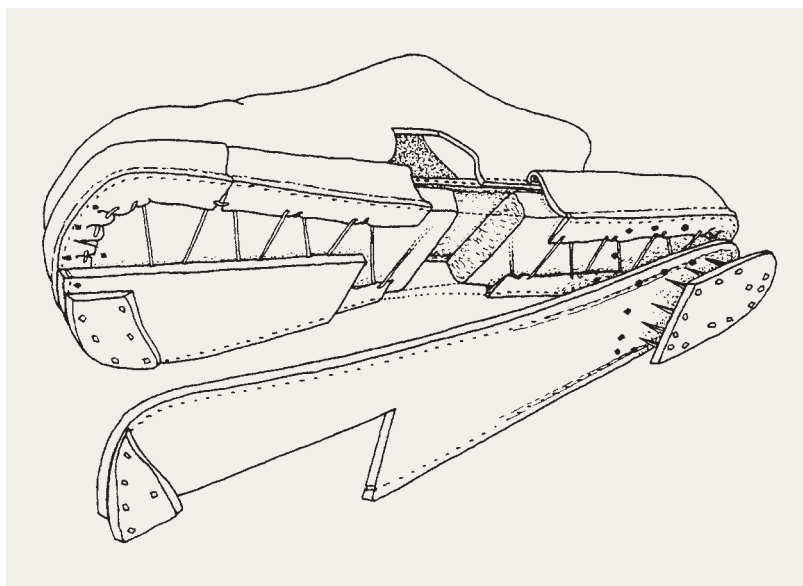
Der interessanteste Fund ist jedoch ein gut erhaltener Lederschuh, der aus sechs einzelnen Leder- und Holzteilen besteht (Abb. 2). Es handelt sich um eine sogenannte Mule oder

auch Maulschuh. Dieser Schuhtyp kommt ab dem Ende des 14. Jahrhunderts auf und war bis zum 17. Jahrhundert vor allem ein Überschuh, der den eigentlichen Schuh des Besitzers vor dem Straßenschmutz schützen sollte. Es gab ihn als modischen Haus-, aber auch als robusten Arbeitsschuh für Bedienstete, die öfter zwischen Haus und Außenbereich hin und her wechselten. Sie konnten damit einfach und schnell in einen Schuh hineinschlüpfen, ohne diesen immer wieder aufwendig verschließen zu müssen.

Die Hammer Mule lässt sich typologisch als »Kuhmaulschuh« einordnen. Bei dieser

Abb. 2 Zeichnung der einzelnen Lederfragmente (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Maertens).

Abb. 3 »Explosionszeichnung« vom Aufbau einer Mule (Grafik: nach Goubitz 2001, 245).



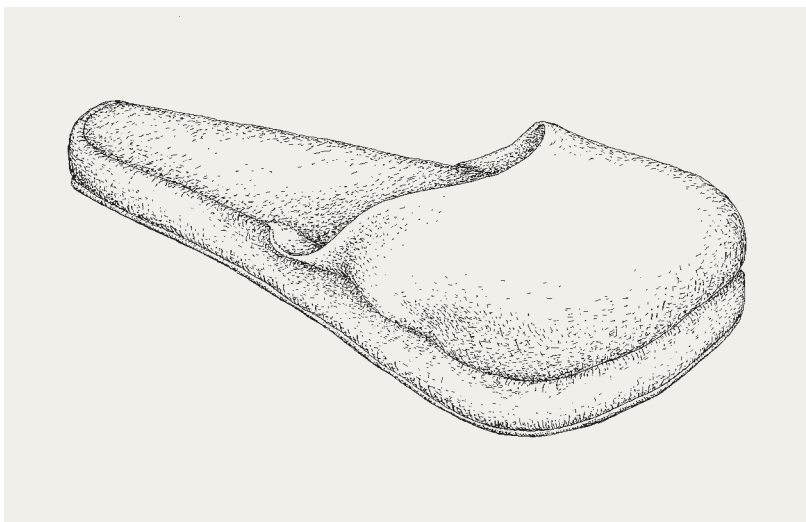


Abb. 4 Rekonstruktionszeichnung der Mule (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ T. Maertens).

Abb. 5 Die Mule nach der Restaurierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

Form ist der vordere Teil der Sohle sehr breit, während der hintere auffällig schmal wird. Sie löste die Schnabelschuhform ab und war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weit verbreitet. Eine Mule aus Den Helde, Niederlande, die sogar in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wird, weist große Parallelen auf. Dieser Schuhtyp ähnelt im Aufbau den bekannten Ledertrippen, das Oberleder ist allerdings im Ballenbereich geschlossen, ähnlich den heutigen »Clogs« (Abb. 3).

Im Gegensatz zu den gängigen zeitgenössischen Laufschuhen besaßen Mulen dickere Sohlen aus Holz, Kork oder einer Kombination aus beidem. Der Schuh aus Hamm besitzt eine 1,5 cm dicke Holzsohle, die allerdings in der Länge nur zu ca. zwei Drittel erhalten ist. Die Gesamtdicke der Sohle mit Holzkern, Lederinnensohle und Lederlaufsohle dürfte ursprünglich einmal 2 cm erreicht haben. Vorne weist sie einen geraden Abschluss auf – eventuell schloss hier einst der vordere Teil aus

Kork an. Die Kombination von Holz und Kork erhöhte die Bequemlichkeit des Schuhs. Kork musste allerdings importiert werden, weshalb Schuhe mit Korksohlen teurer waren als solche mit Holzsohlen.

Die Sohlen wurden bei der Herstellung seitlich mit einer Ummantelung aus Leder bezogen, auch um eine Verbindung zwischen Oberleder, Innensohle und Laufsohle herstellen zu können. Somit war nur noch ein lederbezogener, dickerer Absatz zu sehen. Die Innensohlen konnten neben schlichten Modellen ohne Muster auch Dekorationen aufweisen. An einigen Stellen auf der Innensohle der Mule aus Hamm sind noch Rollstempelabdrücke sichtbar. Bei anderen ähnlich datierenden Mulen (z. B. aus Zaltbommel, Niederlande) konnten Textilbezüge der Innensohle nachgewiesen werden. Das ist bei dem Schuh aus Hamm nicht der Fall, da ansonsten sicher kein Rollstempelmuster eingepreßt worden wäre.

Die Maße der Innensohle (Länge 21 cm, heutige Schuhgröße ca. 32–34) deuten auf einen Heranwachsenden oder eine Frau als Besitzer hin.

Das Oberleder ist zur Erhöhung der Stabilität aus zwei identischen übereinanderliegenden Schichten aufgebaut. Ein weiteres längeres Lederfragment mit feinen Nahtlöchern gehörte auch zu dem Schuh. Es ist allerdings fraglich, wo genau dieses Fragment angebracht war. Eventuell saß es parallel zum Abschluss des Oberleders, wo es dessen Stabilisierung gedient haben könnte.

Neben der Innensohle konnte ein Fragment des vorderen Teils einer weiteren dünnen Sohle geborgen werden. Hierbei handelt es sich um eine Zwischensohle, die im Ballenbereich entweder zwischen der Innensohle und der Laufsohle oder als Verstärkung im vorderen Bereich auf der dekorierten Innensohle vernäht wurde, um die Bequemlichkeit zu erhöhen. Die Laufsohle der Mule aus Hamm ist nicht mehr vorhanden.

Trotz der fehlenden Teile kann der gesamte Aufbau gut rekonstruiert werden (Abb. 4). Somit war das Zusammenfügen der Einzelteile nach erfolgter Konservierung der Ledersubstanz ohne Weiteres möglich: Das Leder wurde mittels Tränkung in PEG 400 in Kombination mit der Gefriertrocknung konserviert. Die drei Teile der Holzsohle wurden mit Kauraminharz über insgesamt sieben Monate konserviert und im Anschluss mit 7,5 % Methylhydroxyethylcellulose geklebt. Mit Ethafoam (ein für den Konservierungsbereich geeigne-

ter Polyethylen-Schaumstoff) konnte der fehlende Holzsohlenbereich abschließend ergänzt werden.

An einigen Stellen im vorderen Oberlederbereich spaltete sich das Leder, was punktuell mit einem Ethyl-Methacrylat (Paraloid B72) geklebt wurde, um einen Substanzverlust zu verhindern. Das Zusammenfügen der Lederfragmente erfolgte an stabilen Stellen mit braunem Nähgarn und sehr feinen Rundnadeln. An fragilen Stellen fixieren nun feine Stecknadeln das Leder an der Ethafoam-Ergänzung.

Die Mule stellt eine weitere wichtige Ergänzung zum Verständnis der Entwicklung der Fußbekleidung in Westfalen dar und hat vorerst einen Platz in der Schauvitrine des Organikraums im Zentralen Fundarchiv der LWL-Archäologie für Westfalen gefunden (Abb. 5).

Summary

In 2016, during excavations in the area of the former armoury in the historic centre of Hamm, a particularly well preserved shoe was recovered from the fill of a well. Its conser-

vation has now been completed. The shoe is a mule, a type of protective overshoe, dating from the first half of the 16th century.

Samenvatting

Tijdens opgravingen ter hoogte van het voormalige wapenarsenaal in de oude kern van Hamm is reeds in 2016 een zeer goed bewaard gebleven schoen uit de vulling van een waterput geborgen, waarvan de restauratie inmiddels is voltooid. Het gaat om een muil uit de eerste helft van de zestiende eeuw.

Literatur

Olaf Goubitz, *Stepping Through Time. Archaeological Footwear from Prehistoric Times until 1800* (Zwolle 2001). – **Christian Schumacher**, *Mittelalterliche und neuzeitliche Lederfunde aus Adelssitzen im rheinischen Braunkohlerevier – eine Analyse* (Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2015). – **Andreas Schulte**, *Häuserbuch der Stadt Hamm (1734–1886)* unveröffentlicht.

Ein textiler Schatz im Fundarchiv geborgen – das Messgewand aus Rüthen-Meiste

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Susanne Bretzel-Scheel,
Sabine Heitmeyer-Löns,
Birgit Münz-Vierboom

Seit zehn Jahren werden im Zentralen Fundarchiv der LWL-Archäologie für Westfalen sukzessive alle Funde in einer einheitlichen Datenbank erfasst. Dadurch treten auch Objekte zutage, die seit ihrer Bergung in den Archivräumen (fast) in Vergessenheit geraten waren. Dazu zählen eher selten geborgene Textilien, die oftmals aus sakralem Zusammenhang stammen. Ihre aufwendige Restaurierung erfordert Spezialwissen, das erst seit zwei Jahren in der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie für Westfalen in enger Zusammenarbeit mit der »Werkstatt für Textilrestaurierung Sabine Heitmeyer-Löns« erworben und erfolgreich angewandt wird. Dies bewies die Restaurierung eines Messgewandes aus dem frühen 18. Jahrhundert, einer sogenannten Kasel, mit den Zubehörteilen Stola und Ma-

nipel. Die Textilien waren zwar bereits im Oktober 1976 bei Ausgrabungen in der 1735 errichteten Kirche St. Ursula in Rüthen-Meiste geborgen und dem 1737 verstorbenen Pfarrer und Erbauer der Kirche, Everhard Nachrichten, zugeordnet worden. Seither schlummerten sie jedoch als unscheinbare Stoffknäuel im Fundarchiv (Abb. 1).

Die 26 unterschiedlich großen Textilfragmente konnten wegen ihrer Brüchigkeit nur mit äußerster Vorsicht der Schachtel entnommen werden. Zur Sichtung wurde zunächst der mit dem Fasermaterial verbackene Schmutz mit feiner Nadel und einem Feinstaubsauger entfernt, wodurch die Bündel vorsichtig auseinandergefaltet werden konnten. Ein leichtes Glätten der Knickfalten und das Ausrichten der Gewebe anhand des Fadenlaufs erfolgten